

Citation style

Klotz, Maximilian : recension de : Rasim Marz, Ali Pascha. Europas vergessener Staatsmann, Berlin : Frank & Timme, 2016, dans : Südost-Forschungen, 77 (2018), p. 327-330, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/646e88bff5364894b55b0a0f7f746f52>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

bereits 1913 von Kaiser Franz Josef die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen und er 1917 von Kaiser Karl in den Ritterstand erhoben worden ist.

Die Kritik an Deuschs Buch lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Wie schon in seiner Mammutmonographie über das Kultusprotektorat bietet der große Systematiker Deusch wieder nur eine kurze Einleitung ohne gezielte Fragestellungen und im endlos scheinenden Hauptteil eine deskriptive Aneinanderreihung von Informationen, Details und Quellenzitaten ohne eine analysierende Schlussfolgerung am Ende; nichtsdestotrotz wird diese Arbeit aufgrund der gebotenen Fülle an Themen und Daten für lange Zeit ein Nachschlagewerk zur Erstorientierung über die k.u.k.-Konsuln vor der Vertiefung in verwandte, weiterführende Fragen bleiben.

Graz

Kurt Gostentschnigg

¹ Kurt GOSTENTSCHNIGG, *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär. Die österreichisch-ungarische Albanologie 1867-1918*. Wiesbaden 2018.

² Ebenda, 234f., 427f.

³ Ebenda, 429-431.

Rasim MARZ, Ali Pascha. Europas vergessener Staatsmann. Berlin: Frank und Timme 2016 (Geschichtswissenschaft, 26). 260 S., 18 Abb. u. Kt., ISBN 978-3-7329-0247-7, € 34,80

Beim Lesen stellt sich die Frage, was das Buch „Ali Pascha. Europas vergessener Staatsmann“ eigentlich sein möchte. Das Vorwort des Autors Rasim Marz sollte hier weiterhelfen, und seine Ziele formuliert der Autor klar: Marz will die „Biografie“ eines der wichtigsten Vertreter „der osmanischen Diplomatiegeschichte des 19. Jahrhunderts“ schreiben, die schwerpunktmäßig „die europäische Außenpolitik“ betrachtet, wobei der Autor auch „die kulturellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekte dieser Epoche“ nicht vernachlässigen möchte (12). Die Figur Mehmed Emin Ali Pascha stellt der Autor in eine Reihe mit bekannten europäischen Staatsmännern: „Napoleon, Metternich und Bismarck“ (11). Alle drei sind berühmte Persönlichkeiten – im Gegensatz zu Ali. Und hier scheint Marz, der in den vergangenen Jahren noch andere Titel¹ zum Osmanischen Reich veröffentlicht hat, mit seiner Monographie ansetzen zu wollen.

In sieben Kapiteln zeichnet der Autor das politische Leben Alis nach und geht dabei meist chronologisch vor. Entsprechend beginnt das Buch mit dem Kapitel „Der Sohn des Pförtners“ (15-36). Der Leser erfährt, wie Ali, 1815 in einem Armenviertel von Konstantinopel geboren und Sohn eines Pförtners einer Moschee, seine berufliche Laufbahn beginnt: Nach der Koranschule wird er als Schreiber beim Staatssekretariat des Sultans

ausgebildet. Dort erlernt er die französische Diplomatensprache – einwandfrei, worauf Marz noch gelegentlich aufmerksam macht. Der eher introvertierte Ali, der Diplomatenempfänge und Bälle lieber meidet, bevorzugt es, Werke europäischer Denker zu lesen, unter anderem von Machiavelli. Aus dessen „Il Principe“ baut Marz an mehreren Stellen seines Buches Zitate ein, bemüht daneben aber auch Henry Kissinger und Alexis de Tocqueville. Deren Aussagen verdeutlichen vor allem eines: In diesem Buch geht es viel um Macht. Da scheint sich Machiavelli als Erzählmittel anzubieten.

Nicht immer umschreiben die Zwischenüberschriften präzise, was in den Abschnitten behandelt wird. Im nächsten Kapitel beispielsweise, das Marz mit „Die Reformierung des Orients“ (37-54) betitelt, mag die Überschrift nicht so recht zum Inhalt passen. Auf Reformen wird hier nämlich weniger eingegangen als an anderen Stellen des Buches. Während des gesamten behandelten Zeitraums, von der Geburt Alis bis zu seinem Tod 1871, spielen Reformen im Osmanischen Reich immer wieder eine bedeutende Rolle. Meist orientierte sich Konstantinopel dabei an westlichen Vorbildern. In diesem Kapitel geht es aber um Wirtschaftsverträge mit Belgien und Großbritannien, die Absatzmärkte für ihre Erzeugnisse benötigen. Es geht um den widerspenstigen Statthalter der Hohen Pforte in Ägypten, Mehmed Ali Pascha, und um dessen Sohn Ibrahim. Es geht um die militärische Schwäche des Sultans, der letztlich auf die Hilfe der europäischen Mächte angewiesen war, um sein Reich nicht an den Herausforderer Mehmed Ali aus Kairo zu verlieren. Reformiert wird der Orient hier nicht, zumindest lesen wir darüber nichts in diesem Kapitel.

Der noch junge und besonders talentierte Ali – was der Autor nicht müde wird zu betonen – klettert die Karriereleiter des Reiches empor. Dazu passt auch wieder der Titel des dritten Kapitels „Aufstieg zur Macht“ (55-86). So wurde Ali 1846 Außenminister, ein Amt, das er insgesamt achtmal antreten wird. Die hohe Fluktuation innerhalb der osmanischen Regierung beweist, wie wirr sich die Verhältnisse am Hof des Sultans zumeist darstellten. Intrigen und Machtkämpfe waren die Norm, fast immer auch beeinflusst von den europäischen Mächten.

Marz bietet dem Leser einen durchaus detaillierten Einblick in die Geschehnisse jener Zeit. Selbst ein achtzeiliges Gedicht, das der osmanische Botschafter Ahmed Fethi der Wiener Damenwelt widmete, will der Autor dem Leser nicht vorenthalten. Wichtiger für die Laufbahn Alis ist hier jedoch, dass ihn der Botschafter dem Sultan empfahl, wodurch Ali mit 22 Jahren 1837 zum ersten Dolmetscher der Hohen Pforte in Konstantinopel aufstieg. Es finden sich auch längere Dokumente Alis im Text, etwa ein über sechs Seiten gehendes Memorandum von 1855, in dem sich Ali mit der Stellung von Christen und Juden im Reich des Sultans befasst, oder die zehn Seiten umfassende „Denkschrift“ Alis, die er auf Kreta verfasste. Für solche umfassend wiedergegebenen Quellen werden wissenschaftlich interessierte Leser dankbar sein. Flüssiger ließe sich das Buch allerdings lesen, wenn solche Dokumente im Anhang Platz gefunden hätten.

Als Frankreich 1852 das von London beeinflusste Großwesirat Reşid Paschas beendete, ernannte der Sultan am 6. August Ali zu dessen Nachfolger. In den kommenden Jahren wird Ali dieses Amt noch viermal bekleiden. Schon im Oktober verlor er diesen höchsten

Posten in der osmanischen Regierung aber erst einmal wieder und wurde zum Provinzgouverneur degradiert. Seinem Versuch, das hoch verschuldete Reich mit einer Staatsanleihe bei Pariser und Londoner Banken zu stabilisieren, widersetzen sich der Sultan und dessen Finanzelite. Bis zu seinem Tod rotierte Ali dann meist zwischen dem Posten des Großwesirs und dem des Außenministers. Das entsprach den von Intrigen und Korruption geprägten Spielregeln der Macht in Konstantinopel. Diese Ränkespiele versucht Marz aufzuzeigen. Dabei ist es für den Leser nicht immer leicht nachvollziehbar, welche europäische Großmacht gerade in der Hauptstadt des Reiches tonangebend ist. Übersichtlicher wäre ein thematisch aufgebautes Buch gewesen, das nicht primär chronologisch dem Leben Ali Paschas folgt. Von einer „Biografie“ hätte Marz dann freilich nicht mehr sprechen können.

Neue Erkenntnisse zur Forschung über die europäischen Gebiete des Osmanischen Reiches dürfen in diesem Buch nicht erwartet werden. Verständlicherweise setzt der Autor solche Schwerpunkte, die mit Ali in Verbindung gebracht werden können. Folglich werden Bulgarien oder Serbien nur am Rande thematisiert. Gleiches gilt für die Entwicklungen in der Herzegowina und Montenegro, aber auch für das seit 1829/30 unabhängige Griechenland.

In einem Abschnitt des 4. Kapitels „Siege, aber kein Sieg“ (87-138) wird der Krimkrieg von 1853-1856 betrachtet. Mehr als bei anderen im Buch behandelten Geschehnissen zeigt der Autor hier in systematischer Weise, wie es zum Krieg zwischen dem Zarenreich und dem Reich des Sultans kam. Der Leser erfährt, was die dramatischen Höhepunkte waren und welche Rolle dabei die europäischen Großmächte spielten, insbesondere Frankreich und Großbritannien. Bei den hierauf folgenden Pariser Friedensverhandlungen 1856 versuchte Ali, die Interessen des Osmanischen Reiches gegen die Großmächte durchzusetzen. Beim wichtigsten Punkt gelang das dem machtbewussten osmanischen Politiker auch: Die anderen Mächte schrieben vertraglich fest, die Integrität und Souveränität des Osmanischen Reiches zu garantieren. In der Tat ein Sieg für Ali, erhoffte er sich dadurch doch einen Schutz vor den christlichen Mächten Europas. Dennoch wird dieser Vertrag dem Reich des Sultans letztlich nicht nur Vorteile bringen.

Mehrfach wird auf die Donaufürstentümer Moldau und Walachei – das spätere Rumänien – eingegangen. Diese durften sich weitestgehend eigenständig vom Reich des Sultans verwalten, Gesetze verabschieden und ihre Religion frei ausüben. Hier zeigt sich, wie ohnmächtig der Sultan war, weil die europäischen Großmächte nach dem Pariser Vertrag von 1856 den Handlungsspielraum Konstantinopels stark einschränkten. Zwar zog Ali in Erwägung, die Fürstentümer militärisch durch osmanische Truppen besetzen zu lassen, um zu verhindern, dass die Großmächte Karl von Hohenzollern als Fürsten einsetzen, doch wäre dies den Osmanen gar nicht mehr möglich gewesen. Die europäischen Mächte, als Parteien des Pariser Vertrags, hätten einem solchen Vorhaben der Hohen Pforte nämlich zustimmen müssen. Ali befürchtete zu Recht, dass dem Osmanischen Reich letztlich seine europäischen Gebiete Stück für Stück verloren gehen würden. Dementsprechend muss der Pariser Vertrag, mit dem ein unabhängiges Osmanisches Reich festgeschrieben werden

sollte, nicht nur als ein Erfolg für Ali gewertet werden, auch, weil die Großmächte sich in den folgenden Jahren immer weniger an diesen Vertrag gebunden fühlten.

Da sich Kreta seit 1866 dem Königreich Griechenland anschließen wollte, ging Ali auch hier von einer möglichen Kettenreaktion aus, die zum Verlust weiterer osmanischer Gebiete führen könnte. Wie Marz in Kapitel 6 „Die Eroberung von Kreta“ (169-197) zeigt, entschloss sich Ali, persönlich nach Kreta zu reisen. Dort stellte er den kretagriechischen Verantwortlichen einen Plan zur Reform vor. Und Ali konnte sich behaupten, wie schon der Titel des Kapitels anklingen lässt. Ali eroberte Kreta zurück, so wird es im Buch gedeutet. Zusätzlich mussten aber auch Truppen des ägyptischen Statthalters Ismail Pascha beim Kampf gegen die Rebellen auf der Insel helfen. Der Preis für die „Eroberung“ war, dass Konstantinopel fortan auf Kreta nur noch den Gouverneur und den Kommandanten des Militärs bestimmen durfte, mehr Einfluss sollte dem Osmanischen Reich kaum bleiben.

Wenn Ali in seinen späteren Amtsjahren mögliche Widersacher verbannte oder 1863 einen Geheimdienst aufbauen ließ, durch den er besser informiert war über politische Vorgänge in Europa und über Intrigen im Osmanischen Reich, zeigt sich sein Gespür für Macht. Wohl auch, weil Ali so machtbewusst war, baute er keinen Nachfolger auf, der ihm vielleicht hätte gefährlich werden können. Im Jahr 1869, nach dem Tod seines engen Freundes und Wegbegleiters Fuad Pascha, zuletzt Außenminister, führte Ali dessen Amt in Personalunion mit seinem Posten als Großwesir aus. Es wirkt, als hätte Ali dem Reich des Sultans, dem er viele Jahrzehnte diente, letztlich doch geschadet, da er es versäumte einen fähigen Nachfolger heranzubilden, der stabilisierend auf die Politik der Hohen Pforte hätte wirken können. Ob darin auch ein Grund lag, warum das Reich nach dem mächtigen Ali zunehmend noch schwächer wurde, kann wohl nicht beantwortet werden. In seinem Epilog (229-236) deutet der Autor dagegen an, dass es dazu mit Ali wohl nicht gekommen wäre. Jedoch: 1922 geht das Osmanische Reich endgültig unter. Schwer vorstellbar, dass diese Entwicklung noch hätte abgewendet werden können.

Die Figur Ali Pascha hält dieses Buch zusammen. Eine bloße Biographie über einen osmanischen Politiker war vom Autor nie beabsichtigt. Marz will europäische Außenpolitik mit den Machtkämpfen im Osmanischen Reich verbinden, und das zur Zeit Alis. Dennoch ist dies ein Buch für alle, die sich mit der Person Ali Pascha befassen wollen, einem in Mitteleuropa weitestgehend unbekannten Politiker des im 19. Jh. bereits zerfallenden Osmanischen Reiches, zu dem es vor Marz vergleichbare Werke, gleich in welcher Sprache, noch nicht gegeben hat.

Regensburg

Maximilian Klotz

¹ Rasim MARZ, Abdülmecid II. Der letzte Kalif des Islams. Norderstedt 2014; DERS., Das Osmanische Reich für Einsteiger. Norderstedt 2014.